

Lebensläufe: Gustav Cohen

Gustav Cohen wurde am 8.8.1903 als drittes von sieben Kindern der Eheleute Johanna, geb. Eichenwald und Jakob Cohen in Horstmar geboren. Er lebte dort gemeinsam mit seinen Eltern und Geschwistern im Haus der Großeltern Julie und Herz Eichenwald in Stadt 206 (heute Krebsstraße 9). Auch Herz Eichenwald war Metzger und man betrieb zusammen Viehhandel und Metzgerei.¹

Über Gustavs Schulzeit wissen wir nichts, er dürfte bis Ostern 1918 die Volksschule besucht haben. Dann erlernte er im elterlichen Betrieb das Metzgerhandwerk, der Vater war 1918 aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt. „Gustav war im elterlichen Geschäft als Metzger und Kaufmann tätig, dort wurde er ausgebildet, lebte in deren Haushalt und wurde von ihnen mit Nahrung und Kleidung versorgt.“² Gustav soll mit seinem Vater Jakob zu den ersten Mitgliedern des 1927 gegründeten Heimatvereins gehört haben. Der ältere Bruder Hugo wurde 1928 anlässlich des jährlich stattfindenden Schützenfestes Scheibenkönig der Schützengesellschaft Concordia.³ Die Familie kann also als gut integriert gelten.

Ende der 1920er Jahre muss sich die finanzielle Lage des Familienbetriebs Cohen plötzlich zugespitzt haben, möglicherweise infolge der Weltwirtschaftskrise: Das Einkommen aus Metzgerei und Viehhandel soll im Jahr 1929 nach einer späteren Auskunft des Amtes Horstmar 0,- RM betragen haben.⁴ Im Jahr 1930 wurden Haus und Betrieb der Familie zwangsversteigert. Die Kreissparkasse Burgsteinfurt kaufte das Ganze und verkaufte es ein Jahr später an die Stadt Horstmar.⁵

Bis zum 27.8.1930 waren die Cohens mit Hauptwohnsitz in Horstmar gemeldet, ab dem 1.9.1930 lebten sie in Coesfeld in der Feldmark S2/S19 (ehemalige Fischer'sche

¹ Vgl. Vossenberg, Anna-Maria: „Solltet ihr mal längere Zeit nichts von uns hören, so beunruhigt Euch nicht.“ Das Schicksal der jüdischen Familien in Horstmar, Horstmar 2020, Selbstverlag (künftig: Vossenberg), S. 88.

² Wiedergutmachungsakte Gustav Cohen, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen (künftig LA NRW), Bestand K 204 Nr. 4862, Blatt 30. Ebd., Blatt 22, schreibt Gustavs in den Niederlanden überlebende Schwester Helene Heymann, geb. Cohen (*21.5.1899 in Horstmar) am 18.11.1955 aus Amsterdam: „Ich versichere an Eidesstatt, dass mein verstorbener Bruder Gustav Cohen [...] bis zur Auflösung des elterlichen Betriebes in Horstmar bei meinen verstorbenen Eltern Jakob Cohen und Ehefrau Johanna Cohen, geb. Eichenwald als Metzger und Viehhändler beschäftigt war. Meine Eltern betrieben in Horstmar eine Großmetzgerei und Viehhandel. Da mein verstorbener Bruder im elterlichen Geschäft tätig war, kann ich leider nicht die Höhe des Verdienstes angeben. Mein Bruder wurde von zu Hause gekleidet und war mit voller Kost und Wohnung im Hause. Wäre mein Bruder nicht im elterlichen Geschäft tätig gewesen, so hätte mein Vater einen perfekten Gesellen an seiner Stelle anstellen müssen.“

³ Vossenberg, S. 88f.

⁴ Vgl. LA NRW, K204 Nr. 2080, Wiedergutmachungsakte Jakob Cohen.

⁵ Auskunft Anna-Maria Vossenbergs in einer E-Mail vom 18.3.21, die den entsprechenden Original-Katastereintrag zitiert.

Papierfabrik), heute Wiedauer Weg 4-6, Ecke Diekmanns Wätken).⁶ Folgende Familienmitglieder lebten jetzt in Coesfeld: Gustav, seine Eltern Jakob und Johanna, seine Schwestern Helene, Martha, und seine jüngeren Brüder Albert und Ludwig.

Nach dem Wechsel des Wohnsitzes haben die Cohens in Coesfeld kein Fleischergerwerbe mehr ausgeübt. Vater Jakob und Gustav waren jetzt im Besitz eines Wandergerwerbescheins, sie haben mit Textilien gehandelt und sind umhergezogen.⁷ Am 28.4.1934 weist Gustavs Personalkarte einen gut zweimonatigen Aufenthalt (bis zum 2.7.1934) in „Haag i. Holl.“ aus.⁸ Dann lebte er wieder in der Feldmark in Coesfeld. Am 18.3.1935 ist er in Münster in der Gronauer Straße 5 gemeldet.⁹ Für denselben Zeitraum nennt eine andere Quelle als Adresse die Grevener Straße 25, in der zum gleichen Zeitraum sein Bruder Richard mit Ehefrau Maria gemeldet war. Gustav „hatte von April bis Dezember 1935 in Münster eine Handelsvertretung für Stahlwaren und Wäsche und wohnte in der Grevener Straße 25. Im Januar 1936 zog er nach Coesfeld und heiratete dort Wilhelmine David.“¹⁰ Nur eine der Angaben kann richtig sein, wir vermuten einen Fehler auf der Coesfelder Meldekarte.

Gustav Cohen verlobte sich¹¹ im April 1933 mit der aus Coesfeld stammenden Wilhelmine David und heiratete sie am 19.3.1936, kurz danach musste er auch seine Tätigkeit als Händler aufgeben. Nach der Rückkehr aus Münster (Wilhelmine hatte dort im Textilgeschäft Althoff gearbeitet) zog das Paar im Januar 1936 zunächst zu Wilhelmines Eltern in den Marienring 16. Im Adressbuch Coesfeld von 1937 steht Gustav dann unter Bahnhofstraße 65 (heute 104), Berufsbezeichnung: Metzger. Den Beruf konnte er allerdings nicht mehr ausüben. Gustav und Wilhelmine Cohen wohnten dort zur Miete in der ersten Etage beim Ehepaar Gustav und Anna Meyer. Frau Anneliese Beckmann (Jg.1941), Tochter der Meyers, war, wie auch ihre Eltern, mit Wilhelmine befreundet. Frau Beckmann wohnt im Nachbarhaus, heute Bahnhofstraße 102. Sie erzählte in einem Interview am 17.12.2019, was ihre Eltern von den Angriffen in der Pogromnacht 9./10.11.1938 in ihrem Haus auf das Ehepaar Cohen berichtet

⁶ Vgl. Stadtarchiv Coesfeld, Personenstandskarten Cohen; Zeugenaussage des ehemaligen Oberrentmeisters der Stadtkasse Coesfeld, Dalkmann, zitiert nach LA NRW, K204 Nr. 2080; Lebensläufe Jakob und Johanna Cohen, dort findet sich auch die Herleitung zur heutigen Lage der alten Adressen Feldmark S2/S19.

⁷ Vgl. LA NRW, K204 Nr. 4862, Gustav Cohen.

⁸ Stadtarchiv Coesfeld, Personenstandskarte Gustav Cohen.

⁹ Ebd.

¹⁰ Jüdische Familien in Münster 1918-1945 – Biographisches Lexikon, Münster 2001, S. 89 – dort als Quellen genannt: StA Horstmar, StA Coesfeld, STR32/8;e,g). Vgl. Meldekarte Gustav Cohen, Stadtarchiv Coesfeld.

¹¹ Vgl. LA NRW, L001a Nr. 1052 (Devisenakten Gustav Cohen, Bahnhofstraße 65, Coesfeld)

haben: Gustav sei von SA-Leuten blutig geschlagen und die Treppe hinuntergestoßen worden, es habe Blutspritzer im Treppenhaus an der Wand gegeben.

Nach der Pogromnacht kam Gustav mit anderen jüdischen Coesfeldern für 10 Tage ins Gefängnis im Turm des Walkenbrückentors. „Den Polizisten Hillebrand, der im Turm die Aufsicht führte“ behielt Gustavs Frau Wilhelmine „in besonders guter Erinnerung, da er ihr erlaubte, den Männern Essen und Spielkarten zu bringen. Die Männer wurden entlassen, nachdem durch längere Verhandlungen erreicht worden war, dass sie erneut für den geschlossenen Arbeitseinsatz am Kanal Geist bei Münster angefordert wurden. Dort hatte ein Teil von ihnen bereits vorher gearbeitet.“¹²

Kurz nach den bitteren Erfahrungen in der Pogromnacht füllte Gustav am 7.12.1938 einen Auswandererfragebogen aus¹³ und gab an, dass er „nach Amerika“ ausreisen möchte, als Beruf gab er an „Arbeitsgemeinschaft Hilstrup, Tiefbauarbeiter, bin noch in Arbeit“, er verdiene „pro Woche 23.00 MK“ und habe als Guthaben „200 RM“. Für die Auswanderung habe er sich „für Reisegeld an den Hilfsverein deutscher Juden in Bielefeld gewandt“, wolle „so schnell wie möglich“ auswandern. In dem Antrag zur Auswanderung listete er „Aussteuersachen“ seiner Frau auf, die sie vor dem 1.1.1933 besaß, schrieb, dass Wilhelmine lange Jahre bei den Firmen Althoff Coesfeld, Münster sowie im Kaufhaus Alsberg in Recklinghausen tätig war. Weiter schrieb er, dass sie anlässlich ihrer Verlobung „einen Teil unserer Haushaltungsgegenstände sowie Küchengeräte von unseren Angehörigen geschenkt bekommen haben. Bis zum Tage unserer Hochzeit am 29. März 1936 haben wir unseren Hausrat ergänzt und zum Teil geschenkt bekommen. 1 Essservie für 12 Personen, 1 Kaffeeservie für 12 Personen [...]“, diverse Gläser, Bestecke usw. Dann listete er „1 gebr. Nähmaschine, die meine Frau als Hochzeitsgeschenk von meinem Vater bekam, die Maschine ist im Jahr 1935 bei Pfaff in Münster gekauft und ist mit Fuss- und Motorbetrieb, 1 gebr. Fahrrad, 4 Sofakissen [...]“. Zum Schluss fügte er folgende Bitte an: „Da ich Tiefbauarbeiter am Kanal in Münster bin und mein Einkommen sehr klein ist, bitte ich höfl. um Befreiung der Nachzahlung.“ Warum eine Auswanderung dann nicht erfolgt ist, wissen wir nicht.

Am 17.9.1940 starb Gustavs Mutter Johanna Cohen in der Feldmark S2 mit 65 Jahren eines natürlichen Todes. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beerdigt.

¹² Banneyer, Hildegard: Das Schicksal der Coesfelder Juden zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Juden im Kreis Coesfeld, Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, Coesfeld 1990, S. 80/81; Hildegard Banneyer hat Wilhelmine Süßkind im Februar 1982 im Rahmen ihrer Zwischenprüfungsarbeit bei Prof. R. Schütz, Münster, mehrfach interviewt.

¹³ LA NRW, L001a Nr. 1052.

Vom 2.7. bis 29.11.1941 war Gustav Cohen als Arbeiter bei der Firma Gustav Falk, Altpapier-Großhandlung, Am Haverkamp 22 beschäftigt.¹⁴

Schon am 5.10.1939 hatten Gustav und seine Frau Wilhelmine die Wohnung in der Bahnhofstraße 65 (heute 104) verlassen und (genauso wie später auch die übrigen Familienmitglieder aus der Feldmark S2/S19) in die Kupferstraße 10 ins Ghettohaus ziehen müssen, das damals Wilhelmines Onkel Salomon Eichenwald gehörte. Dort lebten sie bis zum Dezember 1941 – gedemütigt, entrechtet – am Ende mit 23 Personen in großer Enge.¹⁵

Früh morgens am 10.12.1941 wurde Gustav mit seiner Frau, weiteren Familienmitgliedern und den meisten noch verbliebenen jüdischen Coesfelderinnen und Coesfeldern aus dem sogenannten „Judenhaus“ von der Polizei abgeholt und in den Schlosspark gebracht. Dort wurde die ganze Gruppe noch einmal fotografiert und dann zur Sammelstelle Gertrudenhof in Münster nahe dem Bahnhof gebracht. Am 13.12.1941 begann für sie die Schreckensfahrt ins Ghetto Riga über Osnabrück und Bielefeld, wo jeweils weitere Hunderte Juden einsteigen mussten, unter Drohgeschrei und Gewaltanwendungen. Am 16.12. kamen sie am Bahnhof von Skirotava (acht Kilometer entfernt von Riga) spät abends an und mussten bei eisiger Kälte die Nacht noch im Zug ausharren. Morgens wurden sie mit Gummiknüppeln und Gebrüll aus dem Zug geprügelt und mussten zu Fuß ins Ghetto Riga laufen.

Einige Überlebende haben die Hölle von Riga geschildert.¹⁶ Wilhelmine selbst sagt in einem Interview und einem Film, beides 1992 vom WDR produziert¹⁷, dass sie nur durch Zufälle, ganz viel Glück und mit „Gottes Hilfe“ das Ghetto Riga überlebt haben. Nach der Auflösung des Ghettos im Sommer 1943 kam Gustav Cohen vermutlich (wie auch seine Frau Wilhelmine) in das Außenlager Mühlgraben des KZ Riga-Kaiserwald zum Armeebekleidungsamt 701. Dort wurden ihnen die Haare geschoren, sie bekamen Sträflingskleidung und extrem dürftige Verpflegung.¹⁸

¹⁴ Vgl. LA NRW, K204 Nr. 4862.

¹⁵ Vgl. zur Situation der jüdischen Bevölkerung in Coesfeld: Haßkamp, Claudia: Wilhelmine Cohen und Benno Süßkind: Gemeinsamer Neuanfang 1947 in Deutschland. In: Philippsen Bernd/Zimmak, Fred (Hrsg.): Wir sollten leben. Am 1. Mai 1945 von Kiel mit weißen Bussen nach Schweden in die Freiheit, Novalis Verlag 2020, S. 122 -125.

¹⁶ Vgl. Vossenber, Berichte der überlebenden Brüder Walter und Kurt Steinweg aus Horstmar, S.28 - 53.

¹⁷ Interview mit Wilhelmine Süßkind, verw. Cohen am 13. Februar 1992 mit dem WDR-Redakteur Heiner Wember (künftig: Interview Wember); Film von Jürgen Hobrecht „Verschollen in Riga“ (1992), darin Interviews mit Wilhelmine Süßkind, verw. Cohen.

¹⁸ Interview Wember.

Als sich die Soldaten der Roten Armee dem Raum Riga näherten, beförderten die deutschen Besatzer überlebende Häftlinge immer weiter gen Westen, damit sie den Alliierten nicht als Zeugen in die Hände fielen. Wilhelmine Cohen und ihr zweiter Ehemann Benno Süßkind berichteten später nach ihrer Rettung nach Schweden¹⁹, dass sie bis September 1944 in Riga geblieben seien, dann auf Frachtschiffen nach Libau (westliche lettische Hafenstadt) gebracht worden seien, wo sie am Hafen Schiffe beladen und weitere Zwangsarbeit leisten mussten.²⁰

Zwei weitere Leidensgenossinnen haben später nach ihrer Rettung ebenfalls über ihre Leidenswege berichtet und Gustav Cohen erwähnt: Hilde Shermann-Zander beschrieb ihren Leidensweg erst 1984²¹, Käte Frieß notierte ihre schrecklichen Erinnerungen gleich nach der Rettung nach Schweden 1945.²² Sie schreibt: „[...] und unser Minchen (Kosename von Wilhelmine Cohen, spätere Süßkind), das so schrecklich verschüttet war und ausgegraben wurde, ist wieder gesund und wohlauf. Das arme Minchen hat auch in Libau ihren braven Mann [Gustav] lassen müssen. Man wusste nie, woran er eigentlich gestorben war. Lange lange haben die Beiden mit hohem Fieber niedergelegen. Minchen hat sich dann erholt, während ihr Mann in den Tod ging. Wir nahmen an, dass sie Fleisch aus verbrannten Konservendosen gegessen hatten und dieses nicht mehr einwandfrei war und sie sich eine Vergiftung geholt hatten. Bei all den täglichen Angriffen [der Roten Armee] war auch das Heeresmagazin in Flammen aufgegangen und es war uns erlaubt, wenn wir den Mut besaßen, in den Qualm und Rauch hineinzugehen und die verkohlten Konservendosen an uns zu nehmen. Natürlich taten das viele.“ Hilde Shermann-Zander erwähnt Gustav auf S. 114: „Eigentlich hätten wir längst in Stutthof bei Danzig sein sollen, aber die ersten Typhusfälle traten auf [...]. Unser erster Typhustoter war Gustav Cohn [...]. Er starb in einem Holzver Schlag, der nur eineinhalb mal zwei Meter maß.“ Dass Gustav an Typhus starb, bestätigte sich bei einem persönlichen Besuch bei Wilhelmines Nichte Ronit Polak-Cohen am 5.11.2021 in Dortmund. Ihre Eltern flohen 1933 nach Palästina, wo sie 1939

¹⁹ Reichsarchiv Stockholm, Statens Utlänningskommission (Staatliche Ausländerkommission), SUK FiAC: 20391

²⁰ Carla Pins (ebenfalls nach Schweden gerettete Jüdin) schreibt: „Mit dem Heranrücken der Roten Armee wurde die Kasernierung Mühlgraben im Sommer 1944 aufgelöst und die meisten Insassen nach Stutthof verschleppt. Nur etwa 200 Juden blieben noch in Mühlgraben, mussten ihre Zivilkleidung gegen gestreifte Häftlingskleidung eintauschen und erhielten eine Kopffrasur, bevor sie Ende September in die Hafenstadt Libau transportiert wurden. In den folgenden Monaten mussten sie Schiffe be- und entladen, immer wieder unter schweren Luftangriffen der sowjetischen Luftwaffe.“ (Aus: Forum Jacob Pins (im Adelshof) Jüdische Bürger in Höxter- Einzelschicksale und Biographien, http://www.jacob-pins.de/?article_id=507&clang=0).

²¹ Shermann-Zander, Hilde: Zwischen Tag und Dunkel. Mädchenjahre im Ghetto, Frankfurt a.M./Berlin 1984.

²² Sandow, Christin (Hg.): „Schießen Sie mich nieder!“ – Käte Frieß' Aufzeichnungen über KZ und Zwangsarbeit von 1941 bis 1945, Berlin 2017, S. 110.

geboren wurde, in den 50er Jahren ging die Familie nach Dortmund zurück. Frau Polak hat Wilhelmine häufig auch für längere Zeit besucht, auch in Trier. Ihr gegenüber sprach sie immer davon, dass Gustav an Typhus gestorben sei.

Wilhelmine Süßkind, verwitwete Cohen, gab als Todesdatum ihres Mannes Gustav Cohen in Libau später den 21.11.1944 an.²³

Claudia Haßkamp, 30.3.2023 (aktualisiert)

²³ LA NRW, K 204 Nr. 4862; Stadtarchiv Coesfeld, Personenstandskarte für Gustav Cohen: „Laut Beschluss des AG Coesfeld vom 19.1.56 für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes gilt der 21.11.44 AZ. 3 II 11/55.“

Vgl. zu Wilhelmine Cohens weiterem Schicksal Haßkamp, Claudia: Wilhelmine Cohen und Benno Süßkind: Gemeinsamer Neuanfang 1947 in Deutschland, in: Philippsen, Bernd/ Zimmak, Fred (Hrsg.): Wir sollten leben. Am 1. Mai 1945 von Kiel mit weißen Bussen nach Schweden in die Freiheit, Novalis Verlag 2020, S. 127ff.

Zusammen mit 200 weiteren jüdischen Häftlingen wurde Wilhelmine Cohen im Februar 1945 von Libau über die westliche Ostsee, durch den Nord-Ostseekanal und die Elbe nach Hamburg ins Gestapogefängnis Fuhlsbüttel gebracht. Ihre Odyssee setzte sich fort, als sie vom 12. – 15. April mit etwa 800 weiteren Häftlingen auf einen Todesmarsch ins 85 Kilometer entfernte SS Arbeitserziehungslager Kiel-Hassee gezwungen wurden, ein Ort des Schreckens. Am 1. Mai wurde Wilhelmine mit 151 weiteren jüdischen Häftlingen nach geheimen Verhandlungen in Berlin des Schwedischen Roten Kreuzes mit Heinrich Himmler befreit und zunächst von dänischen Weißen Bussen nach Kopenhagen gebracht, von dort mit der Fähre nach Schweden, wo sie in Erholungsheimen wieder zu Kräften kamen. Später kehrte sie mit ihrem zweiten Mann Benno Süßkind als eine von wenigen Geretteten nach Deutschland zurück. In Trier, wo auch Bennos überlebender Bruder Erich lebte, eröffneten sie ein Bekleidungsgeschäft und begannen ein neues Leben. 1962 kehrten beide im Ruhestand in Wilhelmines Heimatstadt Coesfeld zurück.